

Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
Band: 10 (2008)
Heft: 5

Artikel: Der Trainer der Trainer
Autor: Di Potenza, Francesco / Strähl, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-991637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Trainer der Trainer

Er bildete von den 70ern bis in die 90er ein paar hundert Trainer/-innen aus. Als Berater des Departementchefs VBS pflegte Ernst Strähl weiter Kontakte im Sport, auch zu Trainer/-innen der neuen Generation. Ein Mann, der die Trainerbildung mit viel Weitsicht entwickelte.

Interview: Francesco Di Potenza, Foto: Daniel Käsermann

► **Herr Strähl, welches sind die Unterschiede in der Arbeit der «alten» und der «neuen» Garde?** Ernst Strähl: Ein wichtiger Unterschied ist sicher der Zeitaufwand. Den Trainern stehen heute viel mehr technische Hilfsmittel zur Verfügung, wobei diese nicht immer Zeiteinsparungen mit sich bringen.

Spitzenathleten, die als Profis voll trainieren, müssen über einen Trainer verfügen können, der rund um die Uhr für sie da ist. Das war zu meiner Zeit in der Regel nicht so, man konnte den Trainerberuf eher im Nebenamt ausüben. Dabei war schon damals Professionalität nicht eine Frage der Anstellung, sondern der Einstellung. Das gilt heute noch.

Welche sind die Schlüsselkompetenzen eines Trainers? Sicher die gleichen wie früher. Es braucht Fachkompetenz, Sozialkompetenz, methodisch-didaktische Kompetenz und vermehrt auch Managementkompetenz, um das ganze Umfeld des Athleten zu organisieren. Der Athlet braucht ein leistungsförderndes Umfeld. Dennoch: Ein Trainer muss ihm nicht sämtliche Probleme aus dem Weg räumen, davon bin ich überzeugt. Widerstände bilden ein Schlüsselement zur Weiterentwicklung, denn der Mensch wächst auch am Widerstand.

Es gibt immer wieder Stimmen, die behaupten, den heutigen Athleten serviere man alles auf dem goldenen Tablett... Die Tendenz des zu starken Verwöhnens bringt letztlich nicht den grossen Erfolg. Wir haben das auch an den Olympischen Spielen in Peking gesehen. Bei den Schweizern setzten sich Sportler durch, die wiederholt Widerstände überwinden mussten. Sportler, die Kritik üben und Kritik ertragen, die ihren Weg gehen, die selber stark werden... Das sind Persönlichkeiten, die sich durchsetzen.

Zurück zu Ihnen. Sie bezeichneten sich selber und andere, die damals die Trainerfortbildung des Nationalen Komitees für Elite-Sport NKES leiteten, als eine «Art kreativer Unruheherd»... Ich durfte mit kompetenten, manchmal auch unbequemen Leuten zusammenarbeiten.

Um zwei Namen zu nennen: Arturo Hotz, ein profunder Kenner des Sports und ein kritischer Denker. Und Jack Günthard, der neue Wege gegangen ist. Mit den Turnern, den «Günthard-Boys», trainierte er erstmals in der Schweiz professionell und auf höchstem Niveau. Er hat damit auch für andere Sportarten Pionierarbeit geleistet.

Ein Unruheherd waren wir also insofern, weil wir mit unseren zum Teil unkonventionellen Ideen die Schweizer Trainerlandschaft etwas aufgewühlt haben.

Sie mussten sehr umsichtig mit den Anregungen ihrer Leute umgehen... Meine Aufgabe als Leiter war es, ihre Ideen wieder auf den Boden zu bringen und sie umsetzbar zu machen. So führten wir zum Beispiel die Frühlings- und Herbsttagungen für Nationaltrainer ein, Seminare, in denen wir neue Trainingsmittel und -methoden analysierten und ausprobierten.

Fast revolutionär war damals beispielsweise die Wassergymnastik. Diese hat sich durchgesetzt und dient heute sogar als Ersatztraining für Spitzenathleten. Oder ein anderes Beispiel: Es gab einmal die Idee, die Graphologie zur Persönlichkeitsanalyse einzusetzen. Das war sehr interessant, als wir die verschiedenen Schriftproben der Athleten und Trainer untersuchen liessen! Diese Methode hat sich zwar nicht durchgesetzt – was wahrscheinlich auch richtig ist –, aber es zeigt unsere Offenheit gegenüber unterschiedlichsten Ideen.

Verfolgten Sie ein besonderes Ziel als Trainerausbildner? Mir war es stets ein Anliegen, die Trainer zu ermutigen, mündige Menschen zu werden. Mündig im Sinne von sich getrauen, den Mund aufzumachen, mit Überzeugung den eigenen Weg zu gehen. Ich glaube, das ist uns gelungen. Und am Schluss eines Lehrgangs, wenn die Ergebnisse zeigten, dass etwas hängen geblieben war, dass ich den Menschen etwas mitgeben konnte, fühlte ich mich ebenfalls bestätigt. Das hat zum Teil Freundschaften ergeben, die heute noch bestehen. In meinem jetzigen Job begegne ich immer wieder Trainern, die sich gerne zurückerinnern.

Welche Persönlichkeit in der Trainerlandschaft hat Sie besonders beeindruckt? Eine Art Lehrmeister war für mich Armin Scheurer, ein Mann der ersten Stunde in Magglingen. Ein Athlet, der in seiner Aktivzeit Zehnkämpfer auf internationalem Niveau war und in der obersten Liga Fussball gespielt hat. Ein Pionier im Bereich Training, der eine natürliche Gabe hatte, mit Menschen umzugehen, zu motivieren und auch zu kritisieren, wenn es nötig war. Und der ein Auge für Bewegungen hatte, wie ich es nie mehr in meinem Leben erlebt habe. Armin Scheurer brauchte keinen Videorecorder, er hat gesehen, was falsch war ... Ich habe von ihm unheimlich viel profitiert, sportlich und auch menschlich. Ich war jahrelang im Zehnkampf-Kader, bis ich auf meine Bestleistung von 7040 Punkten gekommen bin. Das war zu meiner Zeit, 1972, kein schlechtes Resultat, das ich zu einem sehr grossen Teil Armin Scheurer verdanke.

Von den aktuellen Trainern bewundere ich Arno Del Curto. Einer, der es in der heutigen Zeit schafft, über 10 Jahre das gleiche Team – den HC Davos – zu trainieren, seine Leute immer wieder zu motivieren, den eigenen Weg zu gehen und Erfolg zu haben, verdient höchste Anerkennung.

Ende Oktober gehen Sie in Pension. Als Referent Sport arbeiteten Sie in den letzten Jahren eng mit Bundesrat Samuel Schmid zusammen. Gibt es Qualitäten, die für einen Trainer und einen Sportminister gleichermaßen gelten? Natürlich gibt es das. Einerseits sind es sicher die bereits erwähnten Trainerkompetenzen, die für beide gültig sind. Zudem habe ich Bundesrat Schmid als ausserordentlich wissbegierig erlebt. Er ist eine Persönlichkeit, die sich mit den Menschen und den aktuellen Herausforderungen im Sport und in der Sportpolitik auseinandersetzt und stets nachhaltige Lösungen sucht. Immer wieder beeindruckt bin ich auch von seiner raschen Auffassungsgabe und der Fähigkeit, ein Problem oder ein Projekt in kürzester Zeit zu analysieren und die entsprechenden Schlüsse aus der Analyse zu ziehen. Kurz: Die ständige Neugier, die effiziente Arbeitsweise sowie das ziel- und lösungsorientierte Vorgehen sind ohne Zweifel Eigenschaften unseres Sportministers, die auch für die Arbeit der Trainer wichtig sind.

Zurück zu Ihnen. Es gibt wohl kaum jemanden in der Schweiz, der ein so breites Spektrum wie Sie hat. Tatsächlich decke ich ein breites Gebiet ab, von den Pontonieren über die Fussballer zu den Rennreitern bis hin zum Behindertensport. Ich war durch die Leitung der Trainerbildung bereits breit ausgerichtet, das Spektrum hat sich jetzt noch erweitert. Da lässt sich vieles an Wissen übertragen, und ich versuche immer, das Wesentliche kurz zusammenzufassen und prägnant wiederzugeben – eine Kunst, die man als Berater des Sportministers beherrschen muss. Dabei ist ein breites Netzwerk hilfreich. Ich kenne sehr viele Trainer, Athleten, Verbandsfunktionäre und Sportwissenschaftler, und diese kennen auch mich. Das schafft ein Vertrauensverhältnis, das in meiner Funktion sehr wichtig ist. Sagen wir es so: Es gibt wohl kaum eine Frage im Sport, auf die ich nicht weiss, wer eine Antwort weiss!



Gibt es ein Erlebnis aus Ihrem Arbeitsalltag der letzten 40 Jahre, an das Sie sich immer erinnern werden? Für mich waren das eigentlich alle Erlebnisse, die menschlich bereichernd waren, wo eine menschliche Beziehung zustande kam. Und dabei zu erleben, dass man sich versteht, ohne immer der gleichen Meinung zu sein. Rückblickend darf ich in aller Bescheidenheit sagen, dass ich dem Schweizer Sport im Trainerbereich viel gegeben habe, aber ich habe auch sehr viel erhalten. Das ist alles in allem das faszinierende Fazit meiner Tätigkeit. //

› Ernst Strähl studierte Sport, Geschichte und Germanistik, war aktiver Zehnkämpfer, Fachleiter J+S Leichtathletik und Leiter der Trainerausbildung (1979–1994) in Magglingen. Ende der 80er Jahre wurde er Stellvertretender Leiter des Sportwissenschaftlichen Instituts (SWI) in Magglingen. 1998 holte ihn Bundesrat Adolf Ogi nach Bern. Bis Ende Oktober 2008 ist Ernst Strähl Referent Sport von Bundesrat Samuel Schmid.